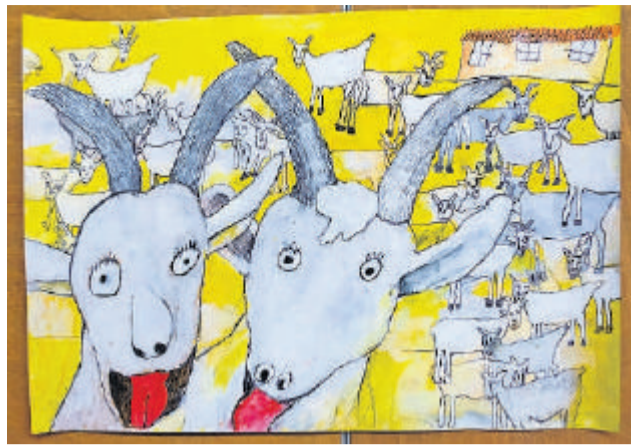
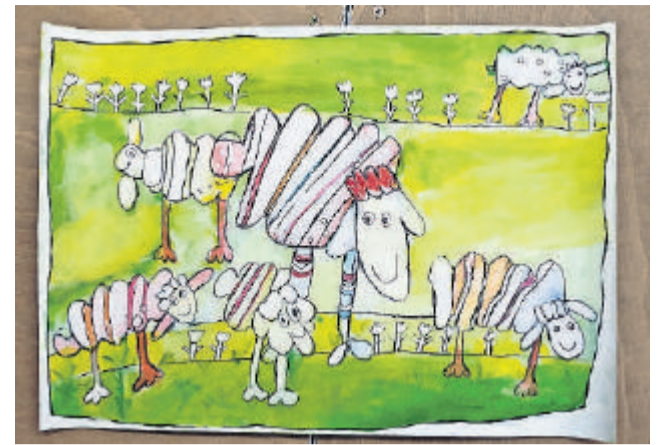


Das farbenfrohe Hühnerbild von Daniela Senn hat die Jury überzeugt.



Zum Sieger-Trio gehören die Geissen von Hansruedi Kühnis ...



... und die Schafe von Paul Hübscher.



Gewonnen! Daniela Senn (30) freut sich, dass sie es mit ihrem Hühnerbild (links) aufs Podest geschafft hat.



Qual der Wahl: Die Jury beim Auswählen der Bilder. Franziska Schnell; Michael Brändli, Geschäftsführer Poesia Gruppe; Priska Elmiger; Ruth Bruder, Leiterin Wohnhaus Tunau; Regierungsrat Urs Hofmann und Urs Zimmerli (v.l.).

Tiere stechen die Bauern aus

Reinach Wettbewerb der Stiftung Lebenshilfe zum Thema Bauernhof - gewonnen haben Hühner, Schafe und Ziegen

VON PETER SIEGRIST (TEXT UND FOTOS)

Für einmal passt der Gebäudename «Heuwiese» des Hauptsitzes der Stiftung Lebenshilfe präzise zum gewählten Thema für die neuen Frühlingsserien: «Bauernhof».

Das Publikum und eine Jury haben an einer Vernissage aus über hundert eingereichten Bildern drei für den Druck der traditionellen Frühlingsserien ausgewählt. Die aufgehängten Bilder setzten fröhliche Farbtupfer in die Halle, da lachten Kühe, Schafe, Ziegen und Bauern mit Traktoren von den Wänden. Angesichts dieser bunten

Vielfalt sagte Jurymitglied Regierungsrat Urs Hofmann schon vor Beginn des Anlasses: «Das wird schwierig bei dieser Vielzahl von gelungenen Bildern.» Die Ersten, welche Bilder auswählen durften, waren das Publikum und die anwesenden Klientinnen und Klienten selber. So auch die 30-jährige Klientin Daniela Senn, die, wie die andern alle auch, zehn Bilder auf ihre Liste setzte, und dabei noch nichts ahnte von ihrem Glück.

Prominente Jury

Zehn Bilder schafften es in den Juryraum, wo die sechsköpfige Jury sich in-

nert dreissig Minuten für drei Bilder entscheiden musste. Wie Geschäftsführer Martin Spielmann erklärte, setzte sich die Jury aus externen und internen Personen zusammen. «Da sind Kunst,

«Das sind fröhliche Schafe, die herumtollen und nicht für politische Bilder missbraucht werden.»

Urs Hofmann Regierungsrat und Jurymitglied

Pädagogik, Wirtschaft und Politik vertreten.» Jurymitglied Michael Brändli, der Geschäftsführer der Poesia Gruppe

in Unterkulm, war zum ersten Mal bei der Stiftung. «Ich bin überrascht von der hohen Qualität der Bilder, von der fröhlichen Umsetzung des Themas.» Formgebung, Farbe, Eignung für Karten seien entscheidende Auswahlkriterien gewesen.

Bestechende Farben

Gross war die Spannung bei der Bekanntgabe der ausgewählten Bilder und gross war die Freude bei Daniela Senn, als sie auf die Bühne steigen durfte. Ihr farbenfrohes Bild mit den Hühnern auf der Stange hatte die Jury überzeugt. Das Bild besticht durch die grafi-

sche Anordnung der Tiere im Bilderrahmen und die Farben. Daniela Senn wohnt im Wohnhaus Tunau und arbeitet im Töpferatelier. «Daniela ist eine fröhliche Person, und hat ausgesprochen Freude an Farben und Formen, nebst dem Töpfern malt sie auch sehr gerne», erklärte Ruth Bruder, Leiterin des Wohnhauses. Nebst dem Bild mit den Hühnern hat sich die Jury noch für die Geissen von Hansruedi Kühnis entschieden und für die Schafe von Paul Hübscher. «Das sind fröhliche Schafe, die herumtollen und nicht für politische Bilder missbraucht werden», wie Urs Hofmann schmunzelnd anmerkte.

«Ich kam mir vor wie auf einer Mondmission»

Kölliken Die Sanierung der Sondermülldeponie ist in der letzten Phase. Diesem Abschnitt widmet sich Kezia Zurbrugg in ihrem Film.

VON RONNIE ZUMBÜHL

Gefahr liegt in der staubigen Luft. Menschen in Schutzanzügen wandeln durch die graue Mondlandschaft. Bagger dröhnen und Bohrer rattern. Die Letzten räumen die Erde auf. Kezia Zurbrugg schreibt nicht nur in Bildern - sie liefert sie gleich mit. Die 23-Jährige hat einen Film über die Sondermülldeponie in Kölliken (SMDK) gedreht. Nun ist «The Waste Of Time» online (siehe Hinweis).

Vor rund einem Jahr fing Kezia Zurbrugg mit den ersten Aufnahmen an. Nachdem der Müll weg war, als nichts mehr explodieren konnte. Für sie war es nicht zu spät. Die Schuldfrage versuchen andere zu beantworten, sie wollte wissen, wie es weitergeht. «Die letzte Phase, die letzten Bagger, die letzten Menschen, die sich noch darum kümmern.» Und sie wollte zeigen, was



Für einmal auf dem Dach: Kezia Zurbrugg auf der Sondermülldeponie in Kölliken, wo sie ihren Film drehte.

RONNIE ZUMBÜHL

passieren kann, wenn man nicht längerfristig denkt.

Sieben Tage Dreharbeit

Für Kezia Zurbrugg ist die SMDK hierfür symbolhaft. Lange Zeit standen die weissen Gerüste in Kölliken für etwas anderes: Für die baldige Ankunft

in Oftringen, wo sie aufgewachsen ist. Was in der SMDK wirklich passiert, interessierte sie aber schon länger. Im November 2015 nahm sie dann Kontakt mit der SMDK auf. Monate später schlüpfte sie mit den zwei anderen Filmstudenten David Altmann und Céline Maja Dettwiler selbst in die

Schutzanzüge und die Sauerstoffmasken. Während sieben Tagen filmte das Team die Arbeit in der riesigen Halle der SMDK, als Mitarbeiter Probebohrungen machten, um herauszufinden, wie stark der Boden verunreinigt ist. Die Sicherheitsmassnahmen waren gross: Länger als zwei Stunden durften sie nicht im schwarzen Bereich der Halle sein. Die Schutzanzüge mussten sie nach jeder Filmsession entsorgen, die Helme waschen und sich abdschen. «Ich kam mir schon vor wie auf einer Mondmission», sagt Kezia Zurbrugg.

Ein beklemmendes Gefühl

Diese Massnahmen stellten das Team auch vor Schwierigkeiten: «Wenn wir im schwarzen Bereich waren, konnten wir nicht mehr viel abklären.» Inszenieren konnten sie nicht gross. «Wir mussten uns nach den Arbeitern richten.» Dem Kameramann musste die Regisseurin Kezia Zurbrugg sogar wenige Male hinterherrennen, weil er sie wegen der Schutzmaske nicht verstanden hatte. Zudem sei es für den Kameramann schwierig gewesen, die Bedienung der Kamera mit den Handschuhen musste er üben. Die Schutzanzüge,

die braun-graue Erde, das diffuse Licht - als Zuschauer wähnt man sich tatsächlich für kurze Zeit auf dem Mond. Die Assoziation zur Mondlandschaft und die Gefahr, oder zumindest das beklemmende Gefühl, das in der Luft liegt, sind Stilelemente, die Kezia Zurbrugg bewusst wählte. «Auf der Bild- und Tonebene wollte ich mit dieser Irritation spielen», sagt sie. Interviews und Off-Stimmen gibt keine. Den Ton liefern Maschinen: surren, dröhnen, rattern.

Die Fakten werden am Schluss des Films eingeblendet: Die Deponie war sieben Jahre in Betrieb. In dieser Zeit wurden 457 000 Tonnen industrieller Abfall abgelagert. Die Gesamtanierung geht fast dreimal so lange. «Um dieses Verhältnis ging es mir bei diesem Film», sagt Kezia Zurbrugg. Auf weitere Fakten habe sie bewusst verzichtet. «Ich wollte keinen didaktischen Film drehen», sagt sie. Sie wollte auch nicht Antworten liefern, sondern Fragen aufwerfen. Zum Beispiel, «wie man solche Sachen in Zukunft verhindern will».



Das Video sehen Sie unter www.aargauerzeitung.ch